

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfach-Nr. 30. Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7030.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsthele: Friedrichstraße Nr. 12.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Nr. 20.

Dienstag, den 25. Januar 1916.

26. Jahrgang.

Das Recht auf Schonung.

Seit Beginn dieses Jahres haben die Nationen der französischen Republik auch die Vierzehnjährigen bereits verschlungen, die der energische Kriegsminister Gallieni, der Nachfolger des Stoßisten Millerand, für die Frühjahrs-offensive zur Hand haben will. Auch die goldenen Tage der Drückeberger sind vorüber, und das menschenarme Frankreich muß zusehen, wie es in seinem bürgerlichen Leben ohne Männer auskommt. Ein wahres Grauen ergreift namentlich die weisichtigen Volkswirtschaftler, wenn sie die unvermeidlichen Folgen dieses Zustandes überdenken, die letzten Reserven an der Front und wachsende Blulleere im Wirtschaftskörper des Landes — nicht einmal gallischer Leichtsinns ist groß genug, um darüber nicht schwere Sorgen aufkommen zu lassen. „Das Leben wird täglich teurer“, klagt der bekannte Senator Charles Humbert im „Pariser Journal“, „täglich wird die produktive Tätigkeit des Landes schwächer. Sieht man denn nicht, daß die wirtschaftlichen Dinge eine immer bedeutendere Rolle in den Kriegsspielen spielen? Man verlangt die Wiederhernahme der Geschäfte. Wie soll das möglich sein, wenn Arme und Köpfe überall mangeln? Frankreich hat für die heilige Sache der Alliierten Anstrengungen ohnegleichen gemacht; es hat die Hauptlast des Krieges getragen und das meiste Blut vergossen. Es hat ein Recht auf Schonung. Frankreich hat niemals gesiegt, wenn man ihm seine Pflichten vorgehalten hat. Denken wir jetzt auch ein wenig an diejenigen, welche man gegen uns übernommen hat. Frankreichs Blut ist nicht unerschöpflich. Lassen wir ihm das wenige, was es notwendig zum Leben braucht.“

Auch diese beweglichen Witten und Warnungen vor Vergewandung des kostbaren Menschenmaterials der Republik kommen zu spät, wie so viele Erfahrungen anderer Art, die man im Vierverband im Laufe der Zeit gemacht hat. Die Blüte der Nation wurde auf den Schlachtfeldern nutzlos hingeopfert, und was davon noch übriggeblieben ist, geht dem gleichen tragischen Schicksal entgegen, da die Herren Voicars und Briand es nun einmal so wollen. Haben die besten Truppen Frankreichs in den beiden ersten Kriegsjahren den Feind nicht aus dem Lande vertreiben können, so wird es denen, die nun noch nachkommen, erst recht nicht gelingen. Aber die Klagen des Herrn Humbert sind ja wohl auch weniger für die heimischen Ohren bestimmt; er muß natürlich wissen, daß der Republik aus eigener Kraft weder Rettung noch Hilfe zu bringen ist. In London sollen sie gehört werden, der eigentlichen Kriegszentrale des Vierverbandes, wo man immer noch über gewaltige Reserven zu verfügen hat und wo Frankreichs Minister eben wieder bei Gren und Asquith um gutes Wetter für ihr armes Vaterland gebeten haben.

Wird man sie hören? Die englische Regierung ist gerade im Begriff, das Wehrpflichtgesetz im Unterhause zu verabschieden. Dann wird sie den Redenlisten, den sie ja gemeinhin so gut zu handhaben versteht, ansehen und prüfen, was sich mit dem neuen Menschenmaterial wohl alles anfangen läßt. Kitchener soll nach einer Versicherung des Ministers Long erklärt haben, daß die durch die Dienstpflichtbill verfügbare zu machenden

Truppen als ausreichend für den Sieg zu erachten seien. Das auf Kitchener'sche Behauptungen zu geben ist, darüber hat zwar das britische Parlament während dieses Feldzuges schon die sattemsten Erfahrungen gesammelt, aber im Augenblick zeigt man sich von seiner Genügsamkeit wieder sehr befriedigt und schläft aus der Tatsache, daß der Schatzsekretär und der Handelsminister im Amt geblieben sind, daß deren Forderungen auf Beschränkung der militärischen Anstrengungen Englands vom Kabinett angenommen sein müssen. Da hat auch Herr Humbert gleich die Antwort auf all sein Fiehn und Bitten: England nimmt zu allererst für sich selbst das Recht auf Schonung in Anspruch! Es weiß auch nicht, wo es alle die Arme hernehmen soll, um die Klader seines gewaltigen Wirtschaftsgetriebes in Gang zu halten und dabei die schmalen Frontabschnitte, die es in Flandern besetzt hält, immer wieder mit frischen Menschenmaterial aufzufüllen. Man muß doch auch an Saloniki und an Ägypten, an Indien und Afrika denken. Dabei brennt der von Monat zu Monat steigende schlechte Stand der Handelsbilanz — ein Schauspiel für die Götter Amerikas! — mehr und mehr auf den Nägeln; wie sollen da die Briten auf den Gedanken kommen, ihr eigenes Blut für fremde — Bundesgenossen zu vergeuden? So nativ soll man ihnen doch nicht kommen. Die Wehrpflicht, dieses Kennzeichen des Militarismus, nehmen sie auf sich, um sich selbst auf den Beinen halten zu können. Wenn Frankreich inzwischen verblutet, so weiß es wenigstens, daß es sich für eine große und gerechte Sache aufgeopfert hat.

So denkt man in London, ohne daß man es natürlich sagt. Im Gegenteil, nach außen geschieht alles Mögliche, um die Bundesgenossen bei der Stange zu halten. So teilt Asquith neuerdings im Unterhause mit, daß die Regierung eine weitergehende Verwendung von ungelerten, halbgelehrten und weiblichen Arbeitern beschloßen habe, da es notwendig sei, die gelehrten Arbeiter für andere Kriegsarbeiten frei zu bekommen. Die Arbeitgeber und die Führer der Gewerkschaften hätten versprochen, die Regierung zu unterstützen. Es würden sofort entsprechende Gesetzentwürfe eingebracht werden. Auch bei diesem Vorgehen bilden lediglich Rücksichten der eigenen Wirtschaft die treibende Kraft, es soll aber nach außen hin einen guten Eindruck machen und die bösen Mäuler zum Verschweigen bringen, die nicht davon abzubringen sind, daß England immer nur an sich und wieder nur an sich denkt, wenn es die Peitsche des Londoner Abkommens über seine unglücklichen Bundesgenossen schwingt. Frankreich hat das meiste Blut vergossen, klagt Senator Humbert. Dafür hat England das meiste Geld hergegeben, und Blut ist zwar nicht als Wasser, aber doch nicht minder als Geld! Und um weiter als Vorkämpfer des Krieges auftreten zu können, müssen die edlen Briten ihr eigenes Blut auch 1916 noch möglichst sparsam vergeuden — damit ist allen Vierverbändlern am besten gedient. Von dieser Theorie sind die Engländer nun einmal nicht abzubringen, und von ihrem Standpunkt aus gar nicht zu Unrecht. Das hätten die Franzosen sich vorher sagen sollen; ein Recht auf Schonung werden sie jetzt höchstens noch von ihren Feinden erbitten können.

Der Krieg.

An der West- wie an der Ostfront wahren die Artillerie- und Minenkämpfe an. Zu größeren Aktionen kam es nirgends.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 22. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Vorn gerieten wir durch eine Mine die feindlichen Gräben in einer Breite von 70 Metern. — Unsere Stellungen zwischen der Mosel und den Vogesen sowie eine Anzahl von Ortschaften hinter unserer Front wurden vom Feinde ergebnislos beschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Smorgon und vor Dünaburg Artilleriekämpfe.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das D.L.D.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 22. Januar.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Waffenruhe des montenegrinischen Heeres, die die Vorbedingung für weitere Friedensverhandlungen bildet, ist im Gange.

Die österreichisch-ungarischen Truppen traten zu diesem Zweck, jede Feindseligkeit unterlassend, den Vormarsch in das Innere des Landes an.

Die montenegrinischen Soldaten haben, wo sie mit unseren Abteilungen zusammentrafen, die Waffen abgegeben und können, wenn dies ohne Widerstand geschieht, in ihren Heimatorten unter angemessener Aufsicht ihrer Verwahrung nachgehen. Wer Widerstand leistet, wird gewaltsam entwaffnet und kriegsgefangen abgeführt.

Eine solche, durch militärische Gründe sowie durch die Eigenart des Landes und seiner Bevölkerung bedingte Lösung wird am reichsten dem seit langen Jahren vom Krieg heimgesuchten Montenegro den Frieden wiedergeben vermögen. Das montenegrinische Oberkommando wurde in diesem Sinne unterrichtet.

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern fanden an der ganzen Nordostfront Gefechtskämpfe statt. Bei Vereftan in Wolhynien wiesen unsere Truppen russische Streifkommandos ab.

Heute in der Frühe begann der Feind wieder mit seinen Angriffen gegen Teile unserer beherabigten Front. Wir schlugen ihn zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie war gestern an mehreren Abschnitten der küstländischen und der Dolomitenfront lebhafter als in den letzten Tagen. Auch Riva wurde wieder aus schweren Geschützen beschossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trott.

5) Nachdruck verboten.

Ob, Väterchen, ich bin ja so stolz, daß Gänther mit dabei ist, ich freue mich unglaublich, daß er für unser schönes Deutschland kämpfen kann. Ihr hättet den Vorbel sehen und hören müssen, der Unter den Linden herrschte, als es hieß: „Los gegen den Feind!“ Ich habe den Kaiser reden hören; vom Balkon seines Schlosses hat er gesprochen, und alle, alle haben ihm zugejubelt. Da war nur ein Ruf, der aus allen Herzen kam: Deutschland muß siegen, denn mit uns ist das Recht! Oh, wenn ihr das gesehen hättet, wenn ihr gefühlt hättet, mit welcher herrlichen Zuversicht, mit welchem Mut und Gottvertrauen unsere Truppen ausgingen!“

Halpert blühte ergriffen auf Lore, deren Wangen von Begeisterung gerötet waren. Er sah, wie stolz sie ihre Brust hob, sah aber auch, wie sich ihr in Gedanken an den fernen Gatten die Augen mit Tränen füllten, wie sie vergeblich bemüht war, sie zu verbergen.

Hastig wandte sie auf, eilte zum Flügel, schlug den Deckel zurück und begann die „Wacht am Rhein“ zu spielen. Als aber der Professor mit seiner Flangoonien Stimme einfiel, als es durch das Zimmer tönte: „Um Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!“, da brach das Spiel plötzlich ab, da legte Lore die Arme auf die Tasten, barg ihr blondes Haupt dazwischen und begann herzzerbrechend zu weinen.

2. Kapitel.

Lore, Lore, so beruhigen Sie sich doch, Sie bringen uns ja alle ins Unlose.“

Regine schlang den Arm um ihre erregte Stiefnichte und redete begütigend auf sie ein. Aber Lore wollte nichts hören, sie war voll Born und Trotz. Vor wenigen Stunden war die Nachricht gekommen, daß die Franzosen die nächste Stadt und die benachbarten Dörfer besetzt hätten, und daß heute mittag einige Offiziere und fünfzig französische Infanteristen in Münsterwald einrücken würden, für die man Essen und Nachlager bereithalten sollte.

Lore war bei dieser Mitteilung des Professors erobert aufgefahren und hatte sofort die Stiefmutter aufgesucht. Der Gedanke, die Feinde auf deutschem Boden und in einem deutschen Hause beherbergen zu müssen, war ihr unerträglich. Sie gedachte des Gatten, der jetzt im Felde stand und der mit vielen tausend anderen Blut und Leben mochte gegen jene, die Deutschland hinterücks überfallen hatten; sie dachte daran, daß ihr Mann mit seinen Kameraden die kahle Erde als Lager und vielleicht nur ein Stück Brot gegen den Hunger hatte, während sie den Franzosen hier vielleicht Mittagessen und Abendbrot von mehreren Gängen und ein weiches Lager in den auf das bequemste ausgestatteten Zimmern des Sanatoriums bereiten würde müssen.

Während die beiden jungen Frauen so engumschlungen nebeneinander standen, trat ihre Verschiedenheit besonders deutlich hervor. Regine war nur mittelgroß und von schlanker, fast zarter Gestalt. Auffallend war das reiche blonde Haar, das in welligen Schichten zu einem schlichten Knoten geschlungen, das Antlitz mit dem durchsichtigen Leint umgab. Ihre Wangen zeigten ein zartes Rot, und in den grauen, ausdrucksvollen Augen und um den Mund lag etwas Ernstes, fast Trauriges.

Lore überragte die Stiefmutter fast um Haupteshöhe, ihr Gesicht war hoch und schön. Man hätte sie darnach fast für die ältere Schwester ihrer Stiefmutter halten können, wenn nicht ein Blick in das junge, frische Gesicht mit den im Grunde heiteren, blauen Augen sofort darüber belehrt hätte, daß an dieses blühende Mädchenkind die Sorgen des Lebens noch wenig herangetreten waren, und daß der kleine herbe Zug, der zwischen den Augen lag, eher kindlichen Trotz als die Bekammschaft mit Kummer und Schmerz ausdrückte. Auch Lores Haar war blond, aber von jenem leichten, fast aschfarbenen Blond, wie es die Norddeutschen haben. Tatsächlich war auch der Professor ein geborener Hamburger, und seine Familie stammte aus der Mark.

Nach immer schluchzte Lore in kindlich trotziger Weise. Sie sollten nicht kommen, — ich will sie nicht, — ich dulde keine Feinde unter diesem Dache“, rief sie heftig aus. Regine war froh, als die Tür sich öffnete und der Professor eintrat. Er erfaßte die Situation sofort.

„Es geht nicht anders, Kind“, sagte er ernst und eindringlich. Wir, die wir nicht im Innern Deutschlands wohnen, müssen mit solchen Umständen rechnen. Aber sei guten Mutes, denn ich habe zuverlässige Nachrichten, daß die französische Herrschaft hier nicht lange dauern wird. Unsere Truppen haben bereits begonnen, sich in der Gegend von Metz zusammenzusetzen, besonders die bayrischen Korps unter dem Kronprinzen Rupprecht sind dort konzentriert, und in wenigen Tagen schon wird es voraussichtlich zu einer Entscheidung kommen.“

In wenigen Tagen können diese Gorden noch weiter in das Land gedrungen sein“, erwiderte Lore heftig erregt. „Nein, Papa, niederdrücken muß man diese frechen Eindringlinge, aus Häusern und Gärten und Wäldern, und wenn ihr es nicht tut, so tue ich es eben. Viel denken so wie ich —“

Lore unterbrach sie der Vater streng. „Kämpfer wir Deutschen einen ehrlichen Kampf oder wollen wir uns schimpflich handeln wie die Belgier, die unsere Truppen hinterücks ermordeten? Wer in mein Haus kommt, der sieht unter meinem Schutz.“

Fortsetzung folgt.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Das Geheimnis der Schwarzen Berge.

Berlin, 22. Januar.

Alle Welt zerbricht sich den Kopf, was wohl hinter den plötzlich aufgetauchten Meldungen vom angeblich neu entdeckten Widerstand Montenegros steckt. Den Tatsachen dürfte wohl diejenige am nächsten kommen, die darin eine kleine geschäftlich-finanzielle Transaktion erblickt, wobei der Druck des Bierverbandes unter Zuhilfenahme einer größeren Goldbede mitgewirkt haben wird. Ob der König Nikita dabei mittelbar oder unmittelbar beteiligt ist, das ist vorläufig das große Geheimnis. Es ist möglich, daß der Bierverband sich eines widerspenstigen Montenegriener-Generals bedient, um den starken moralischen Eindruck aufzuheben, den die bedingungslose Unterwerfung Montenegros allenthalben, namentlich in Italien hervorgerufen hat, und daß König Nikita daraus Kapital zu schlagen sucht, wie er es auch seinerzeit bei der Abgabe von Skutari getan hat.

Schleierhaft ist auch noch der augenblickliche Aufenthalt des alten Königs — bald soll er in Skutari sein, bald in Italien. Militärisch ist im übrigen der Zwischenfall bedeutungslos. Bezeichnend ist es, daß selbst italienische Blätter, wie „Espresso“ und „Corriere della Sera“ aus dem etwa erneuten Widerstande Montenegros keine Hoffnung schöpfen und zugeben, daß man sich keinen Illusionen hingeben soll. Denn die Montenegriener verhehlen sich nicht, daß die letzte Verteidigung nur in einem Verlust des äußersten Widerstandes vor Skutari und eines geordneten Rückzuges nach Albanien bestehen könne.

Ist Salandra regierungsmüde?

Berlin, 22. Januar.

Die italienische Regierung macht jetzt den Eindruck eines aufgestörten Ameisenhaufens: eine auffallende Geschäftigkeit wird bemerkbar, der König ist von der Front zurückgekehrt, zahlreiche Minister- und Vizepräsidentenempfehlungen haben stattgefunden, und in Rom hat ein Ministerat, sehr lange getagt. Die Geschäftigkeit hat sehr bestimmt auftretende Gerüchte vom bevorstehenden Rücktritt des Kabinetts Salandra-Sonnino hervorgerufen, und man nennt auch schon als Nachfolger den früheren Ministerpräsidenten Luzzatti. Die Gründe für die Krise sind in der letzten Lage Italiens natürlich wohlfeil wie Brombeeren: man sagt Meinungsverschiedenheiten im Kabinett selbst, das Fehlschlagen der Kriegsanleihe, der Zwist mit England, die Unzufriedenheit des Volkes, die sich gegenwärtig bis in hohe politische Kreise fühlbar macht. Weitere Gründe seien die Befehle des Sowjets, die Kapitulation Montenegros und die Gefahr einer österreichischen Offensive an der italienischen Front.

Die Gründe sind alle durchaus glaubhaft, weil sie ja tatsächlich vorhanden sind. Aus dem erhofften militärischen Spaziergang nach Triest und womöglich Wien ist jetzt die akute Gefahr eines schweren militärischen, politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruchs Italiens geworden. Trotzdem dürften die Krisengerüchte zurzeit noch verfrüht sein und sind jedenfalls nur mit allem Vorbehalt aufzunehmen. Immerhin sind sie als Stimmungsmittel bemerkenswert.

Kaiser Wilhelm und Zar Nikolaus.

Berlin, 23. Januar.

An der Spitze ihres heutigen Tagesberichts bringt die Nordd. Allg. Ztg. eine politische Ausgrabung, die große Beachtung verdient. Sie schreibt u. a.: „Auf ... Bagen ist z. B. die in liberalen russischen Kreisen verbreitete Ansicht zurückzuführen, Kaiser Wilhelm habe während und nach der Revolution 1905 alles getan, um die Reaktion in Rußland zu stützen und den Zaren von der Gewährung einer Verfassung abzuhalten. Wer Kenntnis von den tatsächlichen Vorgängen jener Zeit hat, weiß, wie weit solche Behauptungen von der Wahrheit entfernt sind, da es in Wirklichkeit gerade Kaiser Wilhelm gewesen ist, der den Zaren auf die Gefahren hingewiesen hat, die seiner Dynastie drohten, wenn er sich dauernd den Wünschen seines Volkes nach Einführung einer parlamentarischen Vertretung widersetze.“ — Es ist gut, daß diese Tatsache einmal halbamtlich festgestellt wird.

Der belgische Ministerwechsel.

Berlin, 22. Januar.

Es klingt zwar wie eine Fastnachtskomödie, wenn unter den augenblicklichen Verhältnissen Belgiens von einem Ministerwechsel die Rede ist, wo König Albert kaum noch ein paar Quadratmeter Landes sein eigen nennt. Immerhin verdient der bereits gemeldete Rücktritt des bisherigen Ministers des Auswärtigen Davignon und die Ernennung Baron Beyens zu seinem Nachfolger eine gewisse Beachtung insofern, als Beyens bis zum Kriegsausbruch der belgische Gesandte in Berlin war und zu jenen belgischen Diplomaten gehörte, die eine wirkliche Neutralität Belgiens gewahrt wissen wollten, aber auch vor allem großer Intimität mit dem französischen Chauvinismus und dem englischen Egoismus dringend warnten. Bekanntlich hat die belgische Regierung sich erst kürzlich sehr entschieden gegen den Beitritt zum Londoner Vertrag verwahrt; diese Anzeichen lassen darauf schließen, daß in den leitenden Kreisen Belgiens in Davae ein starker Stimmungsumschwung eingetreten ist, der vielleicht noch anderweitig bemerkbar wird.

Enver Pascha über das neue Weltbild.

Konstantinopel, 22. Januar.

Während des gestrigen Besuchs im Yıldız unterhielt sich Enver Pascha mit einigen Pressevertretern, denen gegenüber er sich hoffnungsfroh über die Zukunft aussprach. „In kurzer Zeit“, meinte der Kriegsmilitärminister, „wird alles an die neue Landkarte gewöhnt sein. Niemand kann wissen, wann wir Frieden haben werden. Wir sind ihm aber vielleicht näher als je in diesem Kriege.“ Die direkte Verbindung Berlin—Konstantinopel sei ein Symbol des großen Erfolges der Verbündeten, die Morgenröte des Friedens, und der freigelegte Weltweg Hamburg—Vosporus—Bagdad—Persischer Golf und die Sowjetenerstürmung seien die bedeutendsten Ruhmesstätten.

König Konstantin wider die Entente.

Rotterdam, 23. Januar.

Einem Mitarbeiter der amerikanischen „Associated Press“ sprach König Konstantin seine lebhafteste Entrüstung über die Vergeltung Griechenlands durch die Entente aus. Der König wies auf den Umfang vom Bierverband beschien griechischen Gebiets hin, auf die Leiden der ohne rechtlichen Grund vertriebenen Menschen und sagte mündlich:

Es ist ein hinfälliger Einwand, daß die Neutralität Griechenlands von den Mächten, die sie verbürgten, nicht verletzt worden war. Die Neutralität Griechenlands wurde von Großbritannien, Frankreich, Rußland, Österreich und Preußen garantiert, und doch hat das die Alliierten nicht von der Verletzung abgehalten.

Mit scharfen Worten geisterte der Monarch die Verstärkung der Brücken, die Befestigung Korfu, das ganze gewalttätige Vorgehen der englisch-französischen Kommandanten und wies dann das Märchen von der griechischen Plünder, den Serben beizufügen, folgendermaßen ab:

Griechenland ist zwar der Verbündete Serbiens, aber Italien ist das ebenso. Italien wollte sich jedoch der Gefahr einer Einschleppung der Cholera durch die Serben nicht aussetzen.

Er schloß, indem er betonte, die Alliierten hätten derart mit den griechischen Sympathien gespielt, daß von den 80 % Griechen, die anfangs des Krieges auf Seite der Entente gestanden hätten, heute nur 20 % vorhanden wären. Ob damit die Entente auf die Dauer auskommen wird?

Widerstand bis aufs Messer.

Rotterdam, 23. Januar.

Gar zu leicht wird den regierenden Herren in England und ihren Helfershelfern die Einführung der Wehrpflicht nicht. Das bedeutendste Arbeiterorgan, der „Labour Leader“, fordert zum Widerstand bis aufs Messer gegen die Wehrpflicht auf. „Das Parlament“, so schreibt das Blatt, „wird die Bill annehmen, aber dann wird das Ringen erst anfangen. Tausende von Menschen werden sich nicht unterwerfen können, in allen Teilen des Landes sind schon Oppositionskomitees gebildet, die nicht nur die Arbeiter und Arbeiterinnen, sondern auch die Frauen und religiöse Korporationen umfassen. Die Entrüstung in Arbeiterkreisen kann zu äußersten Konsequenzen führen.“

Das Blatt droht weiter mit allgemeinen Streiks und anderen schönen Sachen. Sir Greg und Genossen werden also noch einige Schwierigkeiten zu überwinden, haben ehe das von ihnen gewünschte Heer ins Feld ziehen kann.

Die Lücken in Italiens Heer.

Die italienische Heeresleitung hofft durch die Ausmusterung bisher dienstuntauglicher 400 000 bis 500 000 Mann einzulegen zu können.

In Italiens Heer klaffen empfindliche Lücken, die den römischen Machthabern die schwersten Sorgen bereiten. Man bangt um die nach Albanien entsandten Korps, die einem österreichischen Planenstoß ausgesetzt seien, wagt aber nicht ernstlich an Verstärkungen für sie zu denken, da man jeden Mann an der österreichischen Front nur zu nötig braucht. Italien hat allen Grund, mit der strategischen Ausdehnung seiner Stöße und Widerstandskraft zu rechnen.

Die Schweizer Blätter schätzen, hat es 600 000 Mann seiner Feldarmee 1. Linie ohne Erfolg eingebracht, die Hälfte seiner Kerntruppen, während die gegenüberstehende österreichisch-ungarische Unterlegenheit, in ihrer Leistung sogar gehoben, glänzend bewährt, vollkräftig erhalten wurde.

Italiens Streitkräfte 1. Linie wurden bei Beginn des Krieges von sachverständiger Seite auf rund 1,2 Millionen, seine ausgebildete Gesamtkraft auf höchstens 1,5 bis 1,6 Millionen angegeben. Als das Drängen des Bierverbandes auf Entsendung italienischer Hilfe nach dem Balkan sich dauernd verstärkte, wurde nachgewiesen, daß Italien an der Ostküste der Adria kaum mehr als 50 000 Mann, und zwar fast durchweg Territorialmiliz (Landsturm) mit einer für den Angriff auf vorbereitete Stellungen ungenügenden schweren Artillerie entsenden könne. In der 4. Monzieschlacht mußte Italien schon durch oberflächlich geschulten Ersatz aufgefüllte Verbände ins Feuer führen. Neue Verluste können nur durch eiligst ausgebildeten Landsturm sehr zweifelhafter Qualität ersetzt werden. Alles, was überhaupt vorhanden ist, wird notwendig an der Alpen- und Jonislinie gebraucht, da sich jeden Augenblick für Italien die Notwendigkeit ergeben kann, aus der Offensive in die Defensive überzugehen. Die fliehenden Lücken in Italiens Heer erklären, weshalb man in Rom tatenlos der Berührung Serbiens, der Niederlage der Verbandsstruppen in Saloniki, ja der Einnahme des Sowjets und der Kapitulation des montenegrinischen Heeres zusehen hat: man war militärisch ohnmächtig und mußte den Dingen ihren Lauf lassen.

Englisches Seemannsgarn.

Ein Bericht Admiral Bacons.

Seelente fabulieren gern und spinnen in Mußestunden ihr phantastisches Garn. Diese seemannsmäßige Eigenschaft hat sich Admiral Bacon, der Befehlshaber des englischen Geschwaders an der belgischen Küste, so zu eigen gemacht, daß er sie sogar in seinen amtlichen Berichten nicht unterdrücken kann. Er erzählt nämlich darin:

Nur wichtige militärische und maritime Objekte der flandrischen Küste sind beschossen worden, um die Zivilbevölkerung vor Menschenverlusten und Schäden zu bewahren. Sechsmal sind große kombinierte Operationen ausgeführt worden, wobei u. a. ein Torpedoboot, zwei Tauchboote, eine große Baggermaschine versenkt, drei militärische Fabriken vernichtet, die Hafenwerke von Zeebrugge erheblich beschädigt, Werften und Molen beschädigt und 13 schwere Geschütze vernichtet wurden. Wichtige Verluste des Feindes sind überdies groß. Die englischen Verluste betragen 8 Patrouillenboote. Gesamtverluste der Engländer 34 Tote und 24 Verletzte.

Von diesen großen Erfolgen bleibt nach Erklärung von deutscher ausländischer Stelle blutwenig bestehen. Die Beschreibungen haben nur Verluste der Zivilbevölkerung verursacht und keine militärische oder sonstige Anlage, auch kein einziges Küstengeschütz ist beschädigt oder gar vernichtet worden. Auch kein Tauchboot ging verloren, nicht einmal die Baggermaschine wurde versenkt. Dagegen ist tatsächlich ein deutsches Torpedoboot gesunken, aber im Nachtgefecht mit zwei Zerstörern, wobei der eine feindliche Zerstörer vom Kampfsplatz weggeschleppt werden mußte, während unsere Boote sich mit eigenen Mitteln retteten. Es gereicht zur Befriedigung, daß die englischen Verluste bedeutender sind, als wir selbst sie angenommen haben, während unsere eigenen während des ganzen Jahres betrugen: ein Mann tot, vier schwer, zwei leicht verletzt. Admiral Bacon hat also ein Garn gesponnen und böse gekunkelt, wahrnehmlich, um den mit England Verbündeten und dem englischen Volke die Untätigkeit der englischen Flotte zu verbergen.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

21. Januar. An der italienischen Front werden österreichisch-ungarischen Stellungen am Col di Lana teilweise mit Trommelfeuer überschüttet, ohne daß der Feind dabei Erfolge erzielt.

22. Januar. Im Westen zerstören die Minen der Unfern erhebliche Teile der feindlichen Gräben bei Ober-Ergebnisse Beschädigung unserer Stellungen zwischen Mos und Bogesen und der dahinter liegenden Ortschaften. In Osten Artilleriekämpfe bei Smorgon und Dünaburg.

Freiwillige, die sich drücken.

Die „Daily Mail“ berichtet, daß bei dem Aufruf der ersten Gruppe der Derby-Rekruten nicht weniger als 800 Mann Gefuche um Freilassung einreichten. Aus Leeds wird berichtet, daß viele der Einberufenen sich nicht stellen. Aber das Ergebnis der ärztlichen Untersuchung dieser Rekruten, die nach dem Plane Lord Derby's er jetzt vorgenommen wurde, schweigen die Blätter.

Kleine Kriegspost.

Wien, 22. Jan. Die österreichisch-ungarische Regierung hat den hiesigen Vizekonsul der Vereinigten Staaten von Amerika davon verständigt, daß kein österreichisch-ungarischer Unterseeboot bei dem Untergang der „Persia“ in Betracht komme.

London, 22. Jan. Der „Times“-Korrespondent aus Saloniki meldet, daß die Bulgaren eine dreifache Verteidigungslinie anlegen. Die erste bei Gervgelli, die zweite zwischen Gervgelli und Kresna und die dritte bei Kresna.

London, 22. Jan. Der britische Dampfer „Southland“ wurde am 17. Januar versenkt. Die Besatzung wurde am 20. Januar in Malta gelandet. Ein Passagier wurde getötet.

London, 22. Jan. Asquith erklärte im Unterhaus in Beantwortung einer Anfrage, daß die Regierung beschloß habe, über die näheren Umstände der Landung in der Südo-Bai, von welcher der Bericht Sir Jan Hamilton handelt, keine Untersuchung anzustellen.

Genf, 22. Jan. Der Bierverband erklärt das Mitteländische Meer östlich von Malta als Kriegszone.

Konstantinopel, 22. Jan. Die türkische Vorhut besetzte am 6. Januar den persischen Ort Marhamatabad. Zahlreiche eingeborene Krieger schließen sich den türkischen Truppen an.

Sofia, 22. Jan. Auf Wunsch der bulgarischen Generalen nahm Zar Ferdinand den Titel „Feldmarschall der bulgarischen Armee“ an.

Aus dem Gerichtssaal.

Übermäßige Gewinne. Wegen Vergehens gegen die Verordnung des Bundesrats vom 23. Juli 1915 über den Verkehr mit Artikeln des täglichen Bedarfs hatte sich ein Kolonialwarenhandler in Frankfurt a. M. vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er hat in den Monaten August, September und Oktober Mehl, das er für 22 Mark den Zentner bezog, zu 30 Pf. das Pfund verkauft, also das Pfund mit einem Gewinn von 8 Pf. „Sie hätten es alle so verkauft“, brachte der Angeklagte zur Entschuldigung vor. Das Gericht hielt diesen Gewinn für „übermäßig“ im Sinne der Verordnung, zumal da der Angeklagte selbst angab, daß sich in Friedenszeiten die Händler mit einem Nutzen von 4 Pf. am Pfund Mehl begnügten, und erkannte auf eine Geldstrafe von 300 Mark.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Halbamtlich werden wichtige deutsch-französische Vereinbarungen zur Freilassung nicht wehrfähiger Zivilgefangener bekanntgegeben. Nach langen Verhandlungen ist zwischen der deutschen und der französischen Regierung eine Vereinbarung zustande gekommen, welche die hierüber getroffenen Verabredungen erheblich erweitert hat. Auf Grund der neuen Vereinbarung sollen nämlich unverzüglich folgende drei Klassen von Zivilgefangenen in Freiheit gesetzt und in die Heimat entlassen werden: 1. Frauen und Mädchen; 2. männliche Personen unter 17 und über 55 Jahren; 3. Männer zwischen 17 und 55 Jahren, die wegen ihres körperlichen Zustandes zur Erfüllung militärischer Pflichten völlig untüchtig sind. Ausgenommen sind Personen, die wegen gemeiner Straftaten sich in Untersuchung oder in Haft befinden, sowie Geiseln. Die Vorbereitungen für die Durchführung der Vereinbarung werden nach Möglichkeit beschleunigt werden, so daß mit einem baldigen Eintreffen der beteiligten Deutschen gerechnet werden kann.

+ Bekanntlich müssen Salzheringe, die aus dem Ausland eingeführt werden, an die Zentraleinkaufsgesellschaft in Berlin geliefert werden. Dem Reichsfiskus steht jedoch das Recht zu, Ausnahmen von diesen Bestimmungen zu erlassen. Wie man hört, denkt die Zentraleinkaufsgesellschaft nicht daran, die ihr eingeräumte Monopolstellung schrankenlos auszunutzen; sie beabsichtigt im Gegenteil, dem soliden Heringshandel den bisherigen Verkehr mit dem Ausland zu belassen, um damit eine ausreichende Zufuhr nach Deutschland sicherzustellen. Durch die neue Bundesratsverordnung werden also lediglich Außenseiter, die sich ohne genügende Sachkenntnis im Handel betätigen und dadurch die Interessen des realen Kaufmanns schädigen, getroffen.

+ Im Reichsanzeiger werden die Bestimmungen über den Handelsverkehr mit Vieh in Preußen (mit Anhang der Hohenzollernschen Lande) bekanntgegeben. Paragraph 1 setzt fest, daß zur Regelung der Beschaffung, des Absatzes und der Preise von lebendem Vieh für jede Provinz, für die Provinz Hessen-Nassau für jeden Regierungsbezirk ein rechtsfähiger Verband gebildet wird. Unter den Nachbereich der Verfügung fällt der Ankauf von Vieh vom Landwirt oder Mäster zur Schlachtung, der Ankauf von Vieh zum Weiterverkauf, der kommissionsweise Handel mit Vieh. Dieser Handel ist außer dem Verbands selbst nur den Verbandsmitgliedern, die von dem Vorstand eine Ausweisurkunde erhalten haben, gestattet. Als in Betracht kommendes Vieh gelten Rinder, Schafe und Schweine. Die Anordnung tritt am 15. Februar in Kraft.

Holland.

Die öffentliche Meinung in den Niederlanden zeigt deutliche Entrüstung wegen der englischen Handelsbeschränkung. So warnt der Rotterdamse Korrespondent des „Daily Telegraph“ seine Landsleute, die Schifffahrt gegen den holländischen Handel zu weit zu treiben, denn die Holländer fingen an zu fühlen, daß sie bei der Entscheidung der Frage, ob die britische Blockade effektiv sei oder nicht, ziemlich schlecht behandelt werden. Sie sind sehr empört über die immerwährende Behauptung in einem Teil der englischen Presse, daß Holland aus dem illegitimen Handel mit Deutschland riesige Profite ziehe. Holland mache natürlich beträchtliche Geschäfte mit Deutschland, aber das könne es nur innerhalb der legitimen Grenzen eines neutralen Landes, das mit einem kriegsführenden Lande Handel treibt.

Großbritannien.

Das Unterhaus nahm einstimmig den Gesetzentwurf an, durch welchen das Handelsamt ermächtigt wird, gegen feindliche Unternehmungen oder solche Unternehmungen, an denen feindliche Untertanen interessiert sind, kräftig vorzugehen. Das Handelsamt hat unter Umständen das Recht, bestimmte Betriebe zu verbieten oder zu liquidieren und für alles feste und bewegliche Eigentum des Feindes einen Verwalter aufzustellen. Wenn feindliche Untertanen Anteile an einer Gesellschaft besitzen, kann es diese an die Gesellschaft verkaufen.

Persien.

Von heftigen erfolgreichen Kämpfen der Perser gegen die Russen kommen Nachrichten über Konstantinopel. Verschiedene Kapitulanten griffen mit 6000 berittenen Truppen die Russen zwischen Sengur und Chabad an, sie brachten die Russen dort in die schwierigste Lage. Die persischen Gendarmen setzten die Schlacht bei Kerkhar mit Erfolg fort. Der Sohn des Nachbarnführers Emir-Mesham rückte mit 1000 berittenen Nachbarn nach Dowlat Abad und Molatir vor. Der Miran el Sultan marschiert mit 10000 Mann in der Richtung auf Behabad.

Aus In- und Ausland.

Stuttgart, 23. Jan. Das Staatsdepartement in Washington hat die Verletzung des hiesigen amerikanischen Konsuls Higgins in ein anderes Land verlegt. Gegen Higgins lagen Beschwerden von Amerikanern wegen deutschfeindlicher Intrigen vor.

Saag, 22. Jan. Die Ausfuhr von Calciumcarbid, Acetylen-Gas, Filzpapier und Asphaltpapier wurde verboten.

Stockholm, 23. Jan. Infolge der Androhung einer weiteren Verstärkung der englischen Blockade für die neutralen Länder findet Anfang Februar eine Konferenz der Auslandsminister der drei skandinavischen Staaten in Stockholm statt, um über Gegenmaßnahmen Beschluß zu fassen.

Budapest, 22. Jan. Der Minister für Kroaten Graf Pejaresch, welcher seit Kriegsausbruch in Frankreich interniert ist, wurde seines Postens enthoben und der Obergespan des Komitats Szarvas, Emmerich Hübeghthy, zu seinem Nachfolger ernannt.

Christiania, 22. Jan. Das Storting wurde mit einer Thronrede eröffnet, in der das freundschaftliche Verhältnis zu allen Mächten und die guten Beziehungen zu Dänemark und Schweden betont wurden.

Petersburg, 22. Jan. Die Sitzungen wolle von zuhause Seite erfahren haben, daß ein kaiserlicher Erlaß betreffend die Wiedereröffnung der Duma am 28. Januar erscheinen werde. Die Sitzungen würden Mitte Februar beginnen.

Bunte Zeitung.

Ein Essay für Seife. Die Seife steht in Deutschland infolge des sich immer fühlbarer machenden Fettmangels sehr hoch im Preise. Für die Winderbittern wäre, da auch die geringsten Sorten stark verteuert sind, ein billiger Ersatz von großer Bedeutung. Die Abfall-Industrie, die in dieser Zeit einen ungeahnten Aufschwung genommen hat, scheint auch hier einen Ausweg zu bieten. Geheimrat Robert macht auf die in großen Mengen in Deutschland vorhandenen Rückstände der Mowrahfrucht als geeigneten Seifenersatz aufmerksam.

Wer ist der Sauerkrautesser? Die Franzosen, die uns jetzt mit dem Schimpfnamen Voches beehren, bedachten uns auch im Frieden mit allerlei Ehreniteln, teils bis artiger, teils scherzhafter Art. Zu den letzteren gehört die beliebte Bezeichnung der Deutschen als „Sauerkrautesser“, die förmlich zum Klischee geworden war. Nun stellt aber plötzlich der „Temps“ triumphierend fest, daß Frankreich sich von Deutschland bezüglich des Sauerkrautimports emancipiert hat und 90 % seines Bedarfs selbst zu decken imstande ist. Da dieser Bedarf vom „Temps“ auf nicht weniger als 7 Millionen Kilogramm geschätzt wird, so muß das deutsche Sauerkraut sich in Frankreich eine ganz ansehnliche Anhängererschaft erworben haben.

Die belgischen geflohenen Ärzte. Seit Kriegsbeginn von kollegialen Komitees in England, Frankreich, Amerika, Holland usw. durch Geldsammlungen unterstützt. Der holländische Arzt van Noijen (Eindhoven) macht nun in einer an die Redaktion der „Nederlandsch Tijdschrift“ gerichteten Zeitschrift geltend, daß die belgischen Ärzte in ihr Vaterland gehören, wo viele Kranke ihre Hilfe dringend nötig haben. Seiner Ansicht nach handle der Arzt, der unter solchen Umständen sein Land verlässe, gegen die Standespflichten, die sein Beruf ihm auferlege.

Handels-Zeitung.

Berlin, 22. Jan. (Schlachtothemarkt.) Auftrieb: 9352 Rinder, 1402 Kalber, 7865 Schafe, 4906 Schweine. — Preise (die eingekammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Dänen: 1. Stallmaist u. 2. Weidemaist: a) 152—162 (88—94), b) 145—148 (84—86), c) 124—149 (68—82), d) 113—128 (60—67). B. Bullen: a) 147—155 (85—90), b) 116—143 (65—80), c) 94—119 (50—63). C. Färsen und Kühe: a) 143—155 (86—90), b) 123—147 (70—84), c) 100 bis 118 (55—65), d) 89—102 (47—54), e) bis 96, (bis 45). D. Gering gehaltene Jungvieh (Gresser): 100—110 (50—55). — 2. Kalber: a) 183—208 (110—125), c) 158—183 (95 bis 110), d) 125—150 (75—90), e) 91—127 (50—70). — 3. Schafe: A. Stallmaist: a) 190—194 (95—97), b) 140 bis 180 (70—90), c) bis 177 (bis 85). — 4. Schweine: a) — (110), d) — (100), e) — (160 Pfd. 85, 120 Pfd. 70). — 5. Marktverkauf: Rinder ruhig. — Kalber ruhig. — Schafe ruhig. — Schweine sehr lebhaft.

Am 23. Januar verschied nach kurzem, schweren Leiden unser lieber Kollege und Mitarbeiter

Herr Heinrich Huth.

Beinahe 21 Jahre lang hat er an hiesiger Schule und mit uns am großen Werke der Volkserziehung gearbeitet. Er war stets ein pfllichteifriger und strebsamer Kollege.

Wir werden ihm ein dauerndes Gedenken bewahren.

Das Lehrerkollegium.

Nah und fern.

O Langenleibende französische und deutsche Krieger in der Schweiz. Am 25. März sollen hundert tuberkulöse französische Kriegsgefangene aus Deutschland zur Kur in Reysin eintreffen. Ebenso werden hundert deutsche Kriegsgefangene aus Frankreich am 24. März in Genf eintreffen, um in einem schweizerischen Sanatorium untergebracht zu werden.

Die norwegische Stadt Molde durch Feuer zerstört. Noch rauchen die Ruinen der großen norwegischen Handelsstadt Bergen und schon wieder hat ein Brand eine blühende norwegische Stadt zerstört: Molde, die Stadt der Rosen, wie sie nach ihren vielen Blumengärten genannt wird, ist in Schutt und Asche gelegt.

Molde hatte 3200 Einwohner. Die mit ihren kleinen von Geißblatt umrankten gelben und roten Häusern, malerisch am Ausgange des Moldefjords an der norwegischen Westküste, halbwegs zwischen Bergen und Drontheim gelegene Stadt ist ein beliebtes Seebad und allen Nordlandreisenden bekannt. Kaiser Wilhelm nahm auf seiner Nordlandsfahrt dort regelmäßig Aufenthalt.

Ein Trübsalberber-Standal in Italien. In Rom ist ein umfangreicher Militärbesetzungsschwindel entdeckt worden. Dort hatte sich ein Sizilianer seit Juli 1915 eine Verkleidung für Geschloßherstellung angeeignet und lieferte 75 Millimeter-Granaten. Die Militärbehörde merkte aber nach einiger Zeit, daß das Zeug nichts taugte, und ordnete eine Untersuchung an Ort und Stelle an. Deren Ergebnis war überraschend. Man fand nämlich, daß die Mehrzahl der in der Geschloßfabrik beschäftigten Arbeiter nichts von dem Handwerk verstanden, sondern junge Leute von allen möglichen andern Berufen, Kurzwarenhändler, Buchhändler, Banquiers, Klempner usw. waren, die unter dem Vorwand der Arbeit für den Heeresbedarf sich vom Kriegsdienst drücken wollten. Infolge dieser Entdeckung wurden der sizilianische Unternehmer und nicht weniger als 150 Geschloßarbeiter der Militärgerichtsbarkeit überwiesen.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 25. Januar.

Sonnenaufgang	7 ¹⁴	Monduntergang	9 ¹⁸ B.
Sonnenuntergang	4 ²⁵	Mondaufgang	10 ³⁴ R.

Vom Weltkrieg 1915.

25. 1. Die Russen erleiden in Kämpfen an der ostpreussischen Grenze schwere Verluste und müssen sich zurückziehen. — Die Österreicher weisen in den Karpaten russische Angriffe im Ungut ab.

1886 Maler Lukas Cranach der Jüngere gest. — 1759 Schottischer Dichter Robert Burns geb. — 1778 Publizist und Gelehrter Joseph v. Görres geb. — 1832 Preussischer General und Kriegsminister Paul von Dronowski v. Schellendorf geb.

Die Nachtkerze. Oft in riesigen Mengen beobachtet man seit einigen Jahrzehnten bei uns in Deutschland namentlich an Eisenbahndämmen, aber auch auf ödligenden Geländen, besonders auf sandigen Böden im Sommer die schöne stiellose Pflanze (Oenothera biennis) mit ihren großen hellgelben Blüten, die nur bei milder Beleuchtung, bei trübem Wetter und nachts geöffnet sind. Sie ist bei uns nicht heimisch, sie kommt aus Nordamerika, wo sie aber nur einzeln und spärlich anzutreffen ist. Die meisten Pflanzen, die uns Nordamerika, auf dem Wege der Einschleppung geliefert hat, waren Donnergewächse und erinnern nur an das Peruvianische Knopf- oder Franzosenkraut, an das Kanadische Versäufkraut (Erigeron canadensis) und die Wasserpest, die jetzt alle zu den lästigsten Kräutern unseres Landes gehören. In dieser Beziehung verhält sich die Nachtkerze anders; neben dem Schmalz, den sie der Landschaft verleiht, ist sie auch nutzbar. Jede Pflanze davon lebt zwei Jahre; im ersten Jahre erzeugt sie nur eine Blattrosette, von der aus eine dicke rübenförmige Wurzel tief in den Boden hinabgeht. Im zweiten Jahre steigt sich der Stengel mitunter bis über Meterhöhe und entwickelt zahlreiche Blüten oder Früchte. Nach der Fruchtzeit stirbt die ganze Pflanze ab. Es bleiben die trocknen starr aufgerichteten Stängel und Äste übrig, an denen die schmalen, schwach vierkantigen aufspringenden schotenähnlichen Früchte hängen. An diesen alten düsteren Fruchtständen sind die Standorte der Pflanzen von weitem leicht erkenntlich. Obgleich ist an der Pflanze die Wurzel, sie ist außen gelb oder rötlich und innen weißlich; oben auf dem Boden liegen angebrückt die grünen Blattrosetten, deren Blätter gewöhnlich schon an den hellen Ähren kenntlich sind; sie sind länglich und gänzlich ungeteilt, haben also weder Bäume noch Rappen oder sonstige Anhängsel. Ihre Spigen sind durch Frost usw. oft gerötet oder vertrocknet. Die Wurzel gibt (nach Troost) ein Gemüse, das ähnlich wie Schwarzwurzel zubereitet wird, roh in Scheiben geschnitten liefert die Wurzel mit Essig und Öl einen vorzüglichen Salat. Die gekochte Wurzel in dünne Scheiben geschnitten, soll Ähnlichkeit mit gekochtem Spinat haben, weshalb sie „Spinatsalat“ genannt wird. Sie ist eins der wichtigsten „wilden“ Wintergemüse. Das Kraut, die Blätter gelten als verdächtig.

Nassauische Kriegerversicherung, verwaltet durch die Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden. Die im August 1914 vom Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden errichtete „Nassauische Kriegerversicherung“ hat, um allen Angehörigen die Möglichkeit einer Versicherung ihrer Kriegsteilnehmer zu bieten, nunmehr eine wohl vielfach begrüßte Neuerrichtung getroffen. Die Beteiligung an der Kriegerversicherung erfolgt bekanntlich durch Lösung von Anteilscheinen und diese kosteten bisher 10 Mk. das Stück. Von nun an können auch halbe Anteilscheine zu 5 Mk. das Stück bestellt werden. Die Versicherungsleistung beträgt hierfür die Hälfte der auf einen ganzen Anteilschein (zu 10 Mk.) später entfallenden Versicherungssumme. Bekanntlich wird die Versicherung derart durchgeführt, daß die sämtlichen für Anteilscheine eingehenden Gelder (bisher über 900 000 Mk.) unter Hinzurechnung des vom Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden gewährten Zuschusses und sonstigen Zuwendungen an die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer nach Verhältnis der gelösten Anteilscheine verteilt werden. Der vom Bezirksverband gewährte Zuschuß ist durch den vorjährigen Kommunalantrag in hochherziger Weise auf 25 Mk. für jeden durch Tod fälligen ganzen Anteilschein festgesetzt worden (für den halben Anteilschein also 12,50 Mk.). Bei der voranschreitend noch langen Dauer des Krieges muß mit einer fortwährenden Steigerung unserer Verluste gerechnet werden. Die Lösung von Anteilscheinen, insbesondere von halben Anteilscheinen als sog. Nachversicherung bei der unter behördlicher Verwaltung stehenden „Nassauischen Kriegerversicherung“ kann daher den Angehörigen von Nassauischen Kriegsteilnehmern nicht dringend genug empfohlen werden. Anteilscheine sind überall bei den bekannten Stellen der Nassauischen Landesbank erhältlich (vergl. auch das Inserat im Annoncenenteil des heutigen Blattes).

Stiftung. Der Reichsverband zur Unterstützung deutscher Veteranen hat, wie die „Vororte“ mitteilt, dem Präsidium des Kyffhäuser-Bundes der deutschen Landes-Kriegerverbände 25 000 Mk. für hilfsbedürftige Veteranen überwiesen. Das Geld ist der Mitgliederzahl der einzelnen Verbände entsprechend verteilt worden. Außer diesem Betrage hat der Reichsverband noch dem Königlich Bayerischen Veteranen-Kriegerbunde 3000 Mk., dem Königlich Sächsischen Militärvereinsbunde 2000 Mk., dem Württembergischen Kriegerbunde 2000 Mk., dem Badischen Militärvereinsverbände 1500 Mk., dem Landesverbande der militärischen Vereine im Großherzogtum Hessen 1500 Mk. zu gleichem Zweck direkt überwiesen.

Weiterraussichten.

Eigener Wetterdienst.

(Am Tage mild, leichter Nachtfrost, meist trocken.)

Neuestes aus den Witzblättern.

Kleinstadt. Warum haben Sie denn gestern in Ihrem Blatt einen großen Sieg gemeldet? Das stimmt doch gar nicht! — Ja, der Herr Privatier Meier hat sich jetzt auch eine Fahne gekauft, und die wollte er gern mal herausstrecken. — Gile. Leutnant von K. hatte sich von seiner französischen Quartierwirtin ein junges Schuhn zubereiten lassen und wollte es eben seinem Wagen einverleiben, als die Kompanie plötzlich alarmiert wurde; in zehn Minuten sollte es losgehen. Was nun tun, das Essen stehen lassen? Meier mal nicht waschen. Und in fünf Minuten war er unten. Auf dem Hofe erwachte ihn seine Wirtin. „Nun wie hat's geschmeckt, Herr Leutnant?“ Worauf dieser antwortete: „Ja, Madame, zum Schmecken hatte ich keine Zeit, ich hab's bloß gegessen!“ — Ein Wanko. Wird denn die Politzeistunde bei Ihnen auch immer pünktlich eingehalten, Herr Wirt? — Ret allewell; meistens gehen die Bayern schon vorher heim. (Regendörfer Blätter.)

Ganz flüchtig: „Gestern kam mein Mann auf Urlaub!“ „Ach, da haben Sie sich aber gewiß gefreut?“ „Nicht, aber ich habe ihn nur ganz flüchtig begrüßen können, denn die Schneiderin war gerade bei mir, da habe ich ihn gleich ins Kinderzimmer gesteckt!“ — Verdacht. „Mistfischer Müller, was sind Sie von Beruf?“ „Schwerfischluder, Herr Feldwebel.“ „Was? Schwerfischluder? Die ganze Kompanie nachsehen, ob jeder noch sein Seitengewehr hat!“ — Bräseschen. Telle Dir in Eile mit, daß ich heute Kopf-, Hals-, Ohren- und Magenschmerzen habe. Morgen mehr! Deine Freundin Elli. (Kiegender Bl.)

Amerika ohne Post aus Deutschland. Seit mehr als einem Monat sind in New York Postsendungen aus Deutschland, besonders Briefe, Zeitungen und Zeitschriften, nicht mehr eingetroffen, so daß man annehmen kann, daß die deutsche Post von Anfang Dezember den amerikanischen Adressaten nicht mehr in die Hände gelangt ist. Wahrscheinlich haben englische Schiffe die Postbeute für Amerika geräubert.

Ämtliche Befanntmachungen der städtischen Behörden.

Das Direktorium der Reichsgetreidekasse hat auf Grund des § 14 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 u. a. folgende Befehle erteilt:

1. Zur Herstellung von Mehl ist vom 16. Jan. 1916 ab Roggen bis zu 82 v. H. und Weizen bis zu 80 v. H. auszumahlen. Diese Vorschrift gilt vom genannten Tage ab für alles Brotgetreide, also auch für dasjenige, das ein Selbstverföhrer einer Mühle zum Ausmahlen übergibt.

2. Der Beschluß des Direktoriums vom 27. Aug. 1915, wonach jeder Kommunalverband an Getreide innerhalb seines Bezirks eine Höchstmenge bis zu 3 v. H. des Ernteertrages zur Verfütterung freigeben darf, ist mit dem 16. Jan. 1916 aufgehoben. Es müssen also wie im Vorjahre auch die von dem Dreschen und Reinigen abfallenden Mengen an zerhackten und verkümmerten Körnern usw. an unseren Kommunalen Firma M. Fuchs in Oberlahnstein abgeliefert werden. Es darf also von den Landwirten kein Getreide mehr zurückbehalten, verschrotet oder verfüttert werden.

3. Die Menge, die ein Selbstverföhrer als Brotgetreide verwenden darf, wird vom 1. Februar 1916 ab auf den Kopf und Monat auf 9 Kilo festgelegt. Dabei entsprechen vom 1. Februar 1916 ab einem Kilo Brotgetreide 800 Gramm Mehl. Ein Selbstverföhrer darf hiernach für die Zeit vom 1. Februar 1916 bis zum 15. August 1916, also für 6 1/2 Monate insgesamt 58,5 Kilo Brotgetreide auf den Kopf zurückbehalten. Soweit die Selbstverföhrer schon die Aussonderung des Brotgetreides nach dem Monatslage von 10 Kilo herbeigeföhrt haben, ist von ihnen die überschüssende Menge Getreide sofort im Rathaus abzuliefern.

Braubach, 22. Jan. 1916. Der Bürgermeister.

Auszug

aus der Weinsteuer-Ordnung.

Ueber alle accliespflichtigen Gegenstände, welche von außerhalb eingeföhrt werden, ist spätestens innerhalb 24 Stunden nach Eintreffen der Ware dem Accisor oder dem Bürgermeisteramt unter Angabe der Gattung, Stückzahl oder Menge mündlich oder schriftlich Anzeige zu erstatten.

Da obige Bestimmung fortgesetzt übertreten wird, machen wir wiederholt darauf aufmerksam und bemerken, daß in Zukunft Veräumnisse mit Strafen geahndet werden müssen und zwar ohne Ausnahme.

Braubach, 19. Jan. 1916. Die Polizeiverwaltung.

In letzter Zeit mehren sich Klagen über Verunreinigung von Pfaden, Wegen und Gden innerhalb und außerhalb der Stadt.

In erster Linie fordern wir die Eltern auf, ihre Kinder, von denen wohl meist die Verunreinigung ausgeht, streng entsprechend zu warnen.

Im Uebrigen machen wir darauf aufmerksam, daß ein besonderes Augenmerk auf Kinder und vermeintliche Täter gerichtet wird und Fälle, welche zur Anzeige gelangen, mit erheblichen Strafen geahndet werden.

Braubach, 19. Jan. 1916. Die Polizeiverwaltung.

Braubacher Handwerker, welche Eichenstammholz von der Stadt kaufen wollen, werden ersucht, bis 26. d. M. im Rathaus, Zimmer Nr. 3 vorstellig zu werden.

Braubach, 21. Januar 1916. Der Magistrat.

Ein Kind von einem Jahre (Leibkind) ist auf häusliche Kosten in Pflege zu geben. Bewerbungen sind im Rathaus, Zimmer 3, anzubringen.

Braubach, 21. Januar 1916. Der Magistrat.

Viele Obstbäume sind mit Karpennestern befallen. Es ergeht hiermit an die Baumbesitzer die Aufforderung, die Karpennester bis zum 15. Febr. zu entfernen.

Braubach, 18. Jan. 1916. Die Polizeiverwaltung.

Es ist uns zur Kenntnis gekommen, daß ein Teil der Weinbergspfade durch Einföhren von Mauern und Böschungen sich in einem schlechten Zustande befindet.

Auf Grund des § 5 der Polizeiverordnung vom 9. Jan. 1909 fordern wir die Anlieger auf, bis 1. Februar d. J. die Mängel zu beseitigen.

Braubach, 17. Jan. 1915. Die Polizeiverwaltung.

Die Obstbaumbesitzer werden aufgefordert, die durrten Äste von den Obstbäumen zu entfernen, ebenso die Kleingutzel und die darunter liegende Rinde gehörig abzutragen.

Braubach, 17. Jan. 1915. Der Bürgermeister.

Auszug

aus der Polizeiverordnung vom 10. März 1904.

Kindern unter 14 Jahren ist das Betreten der öffentlichen Anlagen sowie des Marksbirgberges ohne Begleitung Erwachsener verboten.

Wird veröffentlicht. Die Polizeiverwaltung.

Braubach, 19. Jan. 1916.

An die Vorstände sämtlicher Landwirtschaftskammern, des Landes-Oekonomie-Kollegiums und der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft hier.

Anfolge Steigerung der Benzolzeugung und Erparnis von Betriebsstoffen steht jetzt Benzol auch für landwirtschaftliche Zwecke reichlicher zur Verfügung. Wie lange dies der Fall sein wird, läßt sich jedoch nicht übersehen. Die Landwirte werden daher ihren Bedarf für nächstes Frühjahr am besten schon jetzt decken. Ferner empfiehlt es sich, daß sie zur Beschleunigung der Lieferung den betreffenden Lagerhaltern die erforderlichen Pässe einreichen, da es zur Zeit an Reßelwagen und Pässen fehlt. Ich erlaube, die Beteiligten namentlich auch durch Verbreitung der Mitteilung in der Fachpresse hierauf hinzuweisen.

Berlin, 16. Dezember 1915.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forster.

Wird veröffentlicht.

Braubach, 19. Jan. 1916. Die Polizeiverwaltung.

Turn-Verein

Braubach e. V.

Jahreshaupt-Versammlung

Donnerstag, 27. Jan. 1916, abends 8 Uhr im „Schützenhof“.

1. Jahres- u. Säckelbericht
2. Turnatswahlen.
3. Wünsche und Anträge.

Der Vorsitzende:

R. Gran.

Brenner

für Carbidlampen

neueingetroffen bei
Gg. Phil. Clos.

Krieger-Verein.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers findet am Donnerstag, den 27. Januar

gemeinsamer Kirchgang

statt. Nach Beendigung des Gottesdienstes

gemeinsamer Marsch mit der Landw. Komp. zum Kriegerdenkmal

wozu eine

Ansprache

gehalten wird.

Antreten des Kriegervereins im Vereinslokal.

Abmarsch von dort pünktlich am 9.45 Uhr.

Die Kameraden werden gebeten, sich recht zahlreich am Kirchzuge zu beteiligen.

Der Vorstand.

Neue Gemüse-Konserven:

Junge Schnittbohnen, junge Erbsen,
Gemüse-Erbsen

empfiehlt

Emil Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Ein Waggon

Thomas m e h l

(Sternmarke)

eingetroffen.

Chr. Wieghardt.

Spielkarten

sind wieder vorrätig

A. Lemb.

Pfeifen & Nutzen

Rein großes Lager in jeder Art, nebst vielen Sorten Tabake bringe in empfehlende Erinnerung

Rud. Neuhaus.

Reiselektüre

in riesiger Auswahl
neu eingetroffen.

A. Lemb.

Reiche Auswahl

in allen Medizinischen- und Toilettenseife, sowie in Hautcrems und Salben haben Sie in der

Marksbirg-Drogerie

Chr. Wieghardt.

Kunst-Honig

Bester Ersatz für die jetzt so teure Marmelade. Lose und in größeren Packungen zu billigen Preisen

Jean Engel.

Underberg-Bonekamp

in Feldpostpackung

empfiehlt
Emil Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

- Nassauische Kriegs-Versicherung -

errichtet vom Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden für die im Regierungsbezirk Wiesbaden wohnhaften Kriegsteilnehmer.

Neu eingeföhrt:

Halbe Anteilscheine zu 5 Mk. das Stück!

Ganze Anteilscheine wie bisher zu 10 Mk. das Stück.

Bisher eingezahlte Beträge: über 900 000 M.

Anteilscheine sind erhältlich und nähere Auskunft wird erteilt durch alle Bankstellen und Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse sowie durch die Vertreter der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Direktion der Nassauischen Landesbank
in Wiesbaden.



pendet deren Spielgewinn den Soldaten und ihren Hinterbliebenen Spielkarten in vorzüglichen Qualitäten zu haben bei:

A. Lemb.

Gegen verdorbenen Magen

empfehle ich

Vermuth di Torino

„Santis“-Magenbitter

auch in Feldpostpackung.

Jean Engel.

Nähmaschinen

- nur erste Fabrikate - zu billigen Preisen.

Bevor Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren wertvollen Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit überzeugen kann.

Eingangsjähr. Garantie. Kostentloses Anlernen

Gg. Ph. Clos.

Carbolineum ist nicht mehr zu haben

Kulba

ist der beste Ersatz.

Kulba

Kulba

Kulba

Kulba

Kulba

Kulba

Alleinvertreib für Braubach u. Umgebung

Jean Engel.

Schornstein-Aufsätze.
Wenn die Deden und Herde rauchen, hilft am besten in Schornstein-Aufsatz.
Zu haben in allen Größen bei

Georg Philipp Clos

Packpapier

- braun und blau - per Bogen nur 5 Pf.

A. Lemb.